

Wir sind sieben Jahre auseinander. Trotzdem haben Jordan und ich uns immer nahegestanden. Er ist mein großer Bruder, mein Beschützer und der eine Mann in meinem Leben, auf den ich mich stets habe verlassen können. Manchmal frage ich mich, ob wir genauso eng verbunden wären, wenn Patrick meine beste Freundin nicht ermordet hätte, als ich fünf gewesen bin.

»So ... Morgen jährt es sich.«

»Ach ja? Ist mir gar nicht aufgefallen.«

Jordan hebt die Augenbrauen. »Ignorierst du deshalb die Türklingel?«

Ich setze den Wasserkessel auf und geselle mich zu ihm an die Frühstückstheke.

»Nein. Ich habe durch den Spion geschaut und dich gesehen.«

»Hast du Mum angerufen?«

»Was hätte ich ihr denn sagen sollen?«, erwidere ich. »Froher Dein-Mann-hat-ein-Kind-ermordet-Tag?«

»Das ist selbst für dich unter der Gürtellinie«, bemerkt Jordan, aber ich weiß, dass er das nicht so meint. Er kann sich in mich hineinversetzen. Manchmal glaube ich, er ist der Einzige, der mich versteht. Schließlich gibt es nicht viele Leute, die von sich behaupten können, sie hätten das Gleiche durchgemacht wie wir. Andererseits: Wenn ich so darüber nachdenke, gibt es vermutlich mehr, als man glaubt. Es wird ja ständig wer ermordet, und ein großer Prozentsatz der Täter hat sicher auch Familie. Vielleicht sollte ich ja eine Facebook-Gruppe gründen. Aber wären diese anderen eher so wie ich oder wie Jordan? Denn trotz all unserer gemeinsamen Erfahrungen sind wir zu vollkommen verschiedenen Menschen herangewachsen.

»Und? Hast *du* sie angerufen?«, fordere ich ihn heraus. Er nickt. *Natürlich hat er das.*

»Es geht ihr gut. Danke der Nachfrage. Sie hat sich nach dir erkundigt. Sie macht sich Sorgen um dich.«

»Sie ist meine nächste Verwandte. Wenn mir was passiert, weiß sie das schneller als du.« Der Kessel pfeift, und ich stehe auf, um mir einen Kaffee aufzuschütten. Wenigstens muss ich Jordan so kurz nicht in die Augen sehen. Es gibt zwei Dinge, die zwischen meinem Bruder und mir normalerweise tabu sind: unsere Mutter und Patrick. Er verstößt gegen diese Regel, weil er weiß, was morgen für ein Tag ist, doch wenn ich ihn einfach weitermachen lasse, dann kommt mit Sicherheit: »Sie macht sich doch nur solche Sorgen, weil sie dich liebt.«

»Du weißt, sie macht sich doch nur solche Sorgen, weil sie dich liebt.«

Da ist es.

Ich seufze übertrieben und knalle meinen Becher härter auf die Theke, als ich beabsichtigt habe. Jordan zuckt unwillkürlich zusammen.

»Ich bin fast einunddreißig. Sie muss sich keine Sorgen um mich machen. Tatsächlich bist eher du es, um den sie sich sorgen sollte.«

Jordan hat das Glas gehoben, doch es erreicht seine Lippen nicht. Er hebt die Augenbrauen. »Um mich? Ich würde gerne mal hören, wie du darauf kommst, Sherlock Holmes.«

»Okay.« Ich hebe einen Finger. »Erstens: Vor fünfundzwanzig Jahren warst du schon alt genug, um zu verstehen, was los war ...« Jordan war dreizehn, als Patrick wegen des Mordes an Elsie Button verhaftet worden ist. Ja, das war ihr echter Name. *Cute as a button*, wie es auf Englisch so schön heißt, »zuckersüß«. Mit ihrem blonden Haar, der Stupsnase und ihrer zierlichen Gestalt war sie das exakte Gegenteil von mir, dem rothaarigen, dünnen, eher jungenhaften Mädchen. »Und doch«, fahre ich fort und zähle es an den Fingern ab, »hat es nicht die geringste psychologische Auswirkung auf dich gehabt. Zweitens ...« Ich mache rasch weiter, bevor er mir vorwerfen kann, ihn als Psychopathen bezeichnet zu haben. »... hast du die schönste Frau der Welt, einen gut bezahlten Job – und den im Gegensatz zu deiner nutzlosen Schwester auch bereits seit Jahren –, aber trotzdem keine Kinder, was die Vermutung nahelegt, dass der Grund dafür der Tod eines kleinen Mädchens sein könnte, selbst wenn dieser schon sehr weit zurückliegt. Drittens – und das ist meiner bescheidenen Meinung nach der wichtigste Grund: Du bist einfach viel zu perfekt, um wahr zu sein. Deshalb«, triumphierend wedele ich mit der Hand, »bist du von uns beiden der Ted-Bundy-hafteste ... oder heißt das Ted-Bundy-eskeste?«

»Verdammt noch mal, Kat, danke aber auch. Da komme ich, um nachzusehen, ob du dich nicht aufgehängt hast, und du beleidigst mich und schimpfst mich einen zukünftigen Serienmörder. Ich weiß wirklich nicht, warum ich dir überhaupt Blumen mitgebracht habe.«

»Weil ich deine psychisch angeknackste kleine Schwester bin, die der Familie unendlich Schande macht und ihr so viele Sorgen bereitet. Fahren unter Alkoholeinfluss, cholerisch ... Ich bin eine Last. Freud hätte ganze Bücher über mich schreiben können.«

»Du vergisst deinen Größenwahn.« Jordan schnaubt verächtlich. Er leert sein Glas und gießt sich nach.

»Warum ist Verity eigentlich nicht mitgekommen?«

Jordan schaut verlegen drein. »Wir haben uns gestritten.«

»Gestritten?« Jordan und Verity streiten sich nie, oder jedenfalls hat er das mir gegenüber noch nie zugegeben. Sie sind eines dieser Paare, die alle Welt hasst, weil sie auf Hochzeiten noch immer zusammen tanzen und sonntags früh aufstehen, um gemeinsam auf den Flohmarkt zu gehen. Verity ist Künstlerin und Sammlerin. Ihr ganzes Haus ist voll mit irgendwelchem Zeug, das auch eine »Geschichte« hat. Alles, was ich besitze, stammt von IKEA und ist am selben Tag gekauft worden. Verity ist total verwöhnt, aber wir haben alle unsere Fehler, und sie macht meinen Bruder glücklich. Also bin ich die Letzte, die etwas gegen sie sagt.

»Ein Freund von ihr feiert seinen Vierzigsten, und sie ist bei ihm zum Essen eingeladen. Sie wollte, dass ich mitkomme. Keine Sorge, sie holt mich hinterher ab. Ich muss also nicht auf deinem Sofa übernachten.«

»Wieso hast du sie denn nicht begleitet?«

»Ich wollte nachsehen, ob es dir gut geht. Ich weiß, dass du morgen vermutlich wegfahren wirst. Also bin ich heute gekommen.«

Man sollte glauben, dass man uns nach fünfundzwanzig Jahren vergessen ließe, was Patrick getan hat. Okay, vielleicht nicht wirklich *vergessen*, aber dass wir zumindest mit unserem Leben weitermachen können. Ich war fast sechs zu der Zeit, und in ein paar Monaten werde ich einunddreißig. Dennoch verlasse ich jedes Jahr am 18. Juni meine Wohnung und fahre so weit raus aus der Stadt, wie ich nur kann, bis ich all die Bürogebäude und Wohntürme hinter mir gelassen habe und Landhäuser um mich herum sehe und schließlich bloß noch den Strand. Und wenn ich später zurückkehre, dann liegt da ein kleiner Stapel Visitenkarten hinter meiner Tür, alle von Reportern. Jordan bekommt auch ein paar, genau wie Mum, aber offenbar bin ich die Hauptattraktion. Elsie war meine beste Freundin. Wir sind zusammen in den Wald gegangen, doch lediglich eine von uns ist wieder herausgekommen ... oder zumindest heißt es das. Die Tatsache, dass ihre Leiche nie gefunden wurde, ist der Grund dafür, warum die Geschichte so lange überlebt hat, glaube ich, und jedes Jahr gibt es eine neue Dokumentation über den Tag ihres Verschwindens.

»Na ja, jetzt weißt du ja, dass es mir gut geht.« Ich strecke die Hände aus und deute zum Beweis auf meinen Kaffeebecher. »Ich bin nicht betrunken, und es liegt auch kein Strafbefehl gegen mich vor. Tada! Meine Therapeutin glaubt sogar, ich sei tapfer genug für eine Hypnotherapie.«

Ich schiebe die Broschüren, die Veronica mir gegeben hat, über die Theke, wo sie den ganzen Nachmittag über unberührt gelegen haben. Jordan schnappt sich die oberste, und seine Miene verdüstert sich.

»Was ist das denn für ein Mist?«

Ich stoße einen leisen Pfiff aus. »Herrgott! Beruhig dich. Ich habe doch noch nicht zugesagt.«

»Das solltest du auch nicht«, erklärt er mit fester Stimme und knallt das Infomaterial vor mir auf die Theke. »Das ist absoluter Müll, und du wirst dich hinterher nur noch beschissener fühlen. Versprich mir, dass du die Finger davonlässt, Kat. Versprich es!«

»Komm wieder runter. Ich verspreche es dir ja«, erwidere ich, nehme die Broschüren und werfe sie in den Mülleimer. »Zufrieden?«

»Ja«, sagt Jordan. Er sieht blass aus. »Nun, meine Frau und ihre Freunde werden sich noch Stunden zu Tode langweilen. Schnapp dir deine Decken ... Du hast doch eine DVD der *Goonies* irgendwo in deiner Sammlung. Und vergiss das Popcorn nicht, Kitty Kat.«

KATHRYN

*Es ist Jordan, der mich weckt, und ich weiß, dass etwas nicht stimmt, denn für gewöhnlich kommt meine Mum in mein Zimmer, reißt die Vorhänge auf und ruft lächelnd: »Guten Morgen, Sonnenschein.« Sie sagt immer, mich könne so gut wie nichts wecken, und ich glaube, sie hat recht, denn Jordan muss mich kräftig schütteln, und ich höre überall Lärm, so viel Lärm ... Draußen rufen und schreien Menschen, und bei uns im Haus schlagen Schranktüren, und meine Mum schluchzt.*

*»Was ist denn los?«, frage ich, als Jordan mich am Arm packt und mich aus dem Bett hebt. »Ist Daddy wieder zurück?«*

*»Nein.« Jordans Stimme klingt scharf, und ich schrecke vor ihm zurück. »Entschuldige«, sagt er, »aber wir müssen uns beeilen. Hier.« Er drückt mir etwas Schwarzes in die Hände, eine Tasche. Dann zieht er die Schubladen auf und wirft die Kleider heraus.*

*»Was machst du da? Wo gehen wir denn hin? Fahren wir in Urlaub?«*

*»Nein ... Ich meine, ja ... Wir fahren in Urlaub, aber Mum hat vergessen zu packen. Deshalb musst du ihr jetzt helfen. Pack all deine Klamotten hier rein. Schnell, Kathryn!«*

*»Aber was ist mit all dem Lärm draußen?«*

*Jordan reißt mir die Tasche aus der Hand und stopft die Sachen selbst hinein. »Darüber musst du dir keine Sorgen machen. Da streiten sich bloß ein paar Leute. Du musst einfach nur einpacken, was du mitnehmen willst.«*

*Irgendetwas in seiner Stimme hält mich davon ab, weiter Fragen zu stellen, und ich beginne, meine Sachen in die Tasche zu stopfen: meinen Kuschellöwen, mein Lieblingsbuch, die Mentos-Packung aus meinem Nachttisch – alles, was mir wichtig ist. Jordan sieht aus, als wolle er mich anschreien, doch stattdessen treten ihm die Tränen in die Augen, und er öffnet meinen Schrank und wirft meine Sporthosen und Pullover raus, nicht die hübschen Kleider, die ich sonst in den Urlaub mitnehme. Vielleicht machen wir ja einen Abenteuerurlaub wie damals, als wir zelten waren. Ich will fragen, ob Dad auch mit uns in Urlaub fährt, aber Jordan sieht so verängstigt und aufgereggt aus, dass ich ihm stattdessen beim Packen helfe. Danach tragen wir die Tasche in Mums Zimmer, wo sie mit ihrer eigenen wartet. Mum laufen Tränen über die Wangen. Wenn wir in Urlaub fahren, sieht sie normalerweise nicht so aus. Außerdem sind wir noch nie ohne Daddy gefahren, doch vielleicht wartet er ja schon auf uns.*

*»Komm, meine Süße«, sagt Mum und schnappt sich unsere beiden Taschen. Meine wirft sie sich über die Schulter; dann nimmt sie meine Hand.*

*»Wo gehen wir denn hin?«, frage ich, aber Mum antwortet nicht. Die Rufe draußen sind jetzt nicht mehr zu überhören, und da ist ein lauter Knall, als irgendetwas gegen das Fenster prallt. Ich schreie, woraufhin mir Mum fest die Hand drückt.*

*»Alles ist gut, meine Kleine. Das ist nur ein böser Traum«, sagt sie sanft, was irgendwie komisch ist, denn ich weiß, dass ich nicht träume. Mum wiederholt diese Worte jedoch, als wir die Treppe hinunter und in die Küche gehen, wo jemand auf uns wartet. Ich kann sein Gesicht nicht sehen, aber ich weiß, dass es ein Mann ist. Er nimmt meine Mutter in die Arme und küsst sie auf die Wange ... doch das ist nicht Daddy. Wo ist mein Daddy? Wer ist der Mann? Ich kenne ihn. Ich weiß, wer er ist, sein Gesicht ist allerdings verschwommen. Ich kann ihn nicht richtig sehen. Der Mann spricht. Er sagt: »Schnell. Hier lang.« Ich kenne ihn wirklich. Ich weiß, wer er ist, und meine Mummy sagt: »Was habe ich bloß getan? Was habe ich bloß getan?« Aber es ist nur ein Traum, nur ein böser Traum ...*